Die Arbeiterbewegung

und

ihr Streben im Verhältniß

zu

Religion und Sittlichkeit.



Eine Ansprache,

gehalten auf der Liebfrauen-Haide am 25. Juli 1869

von

Wilhelm Emmanuel,

Freiherrn von Ketteler,

Bischof von Mainz.

Mainz,

Verlag von Franz Kirchheim.

1869.

Bei meiner letzten Visitation des Decanates Seligenstadt habe ich die Gläubigen, insbesondere aber den in jener Gegend zahlreich vertretenen Arbeiterstand zu einer Schlußandacht in der, unweit Offenbach gelegenen Kapelle auf der Liebfrauen-Haide eingeladen. Die auch in dortiger Gegend zunehmende Arbeiterbewegung gab mir Anlaß, vor den in großer Anzahl erschienenen Arbeitern das Verhältniß der gegenwärtigen Forderungen und Bestrebungen der Arbeiter zu Religion und Christenthum zu besprechen.

Um den dort versammelten Arbeitern eine Erinnerung an jenen Tag zu geben, habe ich die Ansprache drucken lassen und widme sie allen christlichen Arbeitern meiner Diöcese.

Mainz, den 5. August 1869.

Nachdem ich über vierzehn Tage unter euch, liebe Bewohner dieser Maingegend, verweilt, habe ich euch zu einer großen Versammlung noch einmal hieher eingeladen. Namentlich habe ich euch Arbeiter gebeten, heute hier zu erscheinen. Es ist ein lieblicher und heiliger Ort. Er liegt im Mittelpunkte eurer Gemeinden, tief in der Einsamkeit des Waldes. Hieher sind euere Voreltern seit langer Zeit in allen ihren ernsten Lebensangelegenheiten gegangen, um Trost, Kraft und Hilfe zu finden. Die neuerbaute Kapelle mit dem schönen Altare, auf dem das alte Gnadenbild der schmerzhaften Gottesmutter nunmehr angebracht ist, beweist, daß ihr diesen Ort nicht weniger liebt wie eure guten Voreltern. Ich danke euch, daß ihr meiner Einladung so zahlreich gefolgt seid. Ich sehe einen großen Theil der zahlreichen Arbeiterbevölkerung dieser Fabrikgegend vor mir und mit ihr die Glieder ihrer Familien. Es ist mir eine große Freude, euch noch einmal vor meinem Abschiede Alle vereinigt zu sehen.

Wenn ich aber insbesondere euch Arbeiter hieher eingeladen habe, so hatte ich dazu vielfachen Grund. Ihr bildet den größten Theil der Gesammtbevölkerung dieser Gegend. Entweder sind eure Dörfer vielfach in Fabriken umgewandelt, oder ihr ziehet in großer Zahl nach den Fabrikstädten, die in eurer Nähe liegen. Ich nehme daher auch den innigsten und wärmsten Antheil an Allem, was eure Wohlfahrt betrifft. Dazu treibt mich schon die innige Liebe, welche ich zu euch Allen habe und die durch die Reihe von Jahren, seitdem ich euer Bischof bin und euch kenne und euch besuche, nur immer mehr gewachsen ist. Dazu treibt mich aber insbesondere der Gedanke, daß ich in eurer Mitte die Stelle dessen vertrete, der selbst ein Arbeiter, des Zimmermann's Sohn sein wollte, um sich der Menschen in ihrer Noth zu erbarmen. Die Mutter dieses göttlichen Zimmermannskindes, deren Bild wir hier verehren, die mit ihrer mütterlichen Liebe den Arbeitern und Arbeiterinnen in allen ihren Anliegen

so nahe steht, wird es daher gewiß billigen, wenn ich in dieser Stunde das, was man die Arbeiterfrage nennt, in Beziehung zur Religion bespreche.

Der Gesichtspunkt, unter dem ich den Gegenstand behandeln will, stellt sich mir von selbst dar. Der Arbeiterstand, namentlich der Fabrikarbeiterstand ist in unseren Tagen von einer Bewegung ergriffen, die immer stärker wird. Ihr aber steht mitten in dieser Bewegung. Auf der einen Seite seid ihr treue Kinder der katholischen Kirche. Das habe ich auch jetzt wieder, wie schon so oft, mit unbeschreiblicher Rührung und Freude wahrgenommen, als ich mich in euren verschiedenen Gemeinden aufhielt. Weder die Erntezeit, noch der Lohn in den Fabriken, auf den ihr verzichten mußtet, hat euch abgehalten, an allen Festlichkeiten euch zu betheiligen. Auf der anderen Seite könnt ihr diesen Bewegungen gegenüber nicht gleichgiltig bleiben. Da tritt also die Frage an jeden katholischen Arbeiter, an jeden von euch heran: Was ist an allen diesen Bewegungen, die durch den ganzen Arbeiterstand in Europa, ja über Europa hinaus, gehen, berechtigt, was ist an ihnen unberechtigt, was gefährlich? In wieweit kann ich mich an denselben als Christ, als Katholik, ohne meine Religion und mein Gewissen zu verletzen, betheiligen, in wieweit nicht? Vor welchen Gefahren habe ich mich zu hüten? Darüber muß ein gewissenhafter katholischer Arbeiter mit sich vollkommen im Reinen sein. Diese Fragen will ich nun so kurz wie möglich, aber mit vollkommener Offenheit, euch beantworten; mit jener rücksichtslosen Offenheit, welche die Wahrheit fordert und die allein dem Verhältnisse, in dem ich als Vertreter dessen, der die Wahrheit selbst ist, zu euch stehe, würdig und entsprechend ist. Ihr werdet aus dieser Erörterung zugleich sehen, daß, was an den Arbeiterbewegungen unserer Tage gut und berechtigt ist, nur in der innigsten Verbindung mit der Religion und Sittlichkeit erreicht werden kann. Ohne Religion, ohne Sittlichkeit bleiben alle Bemühungen für die Hebung und Besserung der Lage der Arbeiter ohne Erfolg. Diese Einsicht ist aber von der höchsten Wichtigkeit.

Gehen wir nun zum Einzelnen über. Ich werde zuerst die Hauptbestrebung der Arbeiter und die Forderungen, welche sie geltend machen, in's Auge fassen, dann ihr Verhältniß zur Religion und Sittlichkeit nachweisen und endlich auf einige Gefahren aufmerksam machen.

Die Grundrichtung, welche der ganzen Bewegung im Arbeiterstande ihre Bedeutung gibt und ihr eigentliches Wesen ausmacht,

ist auf Verbindung, auf Vereinigung der Arbeiter gerichtet, um so mit vereinter Kraft die Interessen der Arbeiter geltend zu machen.

Diese Richtung der Arbeiter ist nun in Folge der volkswirthschaftlichen Grundsätze, die seit der französischen Revolution zur Geltung gekommen sind und in allen Staaten die unbedingte Herrschaft mehr und mehr erlangt haben, eine wahre Naturnothwendigkeit geworden und die Religion hat daher gegen diese Bestrebungen an sich nichts zu erinnern; sie kann sie nur segnen, ihnen zum Heil des Arbeiterstandes Erfolg wünschen und sie unterstützen. Die unbedingte Freiheit auf allen Gebieten der Volkswirthschaft — das kann Niemand leugnen, selbst der nicht, welcher sie für nothwendig hält und die Ueberzeugung hegt, daß sie in ihrem letzten Erfolge heilsam ist — diese unbedingte Freiheit hat zunächst den Arbeiterstand in eine ganz verzweiflungsvolle Lage gebracht. Durch Auflösung aller alten Verbindungen wurde der Arbeiter gänzlich isolirt und lediglich auf sich angewiesen. Jeder Arbeiter stand mit seiner Arbeitskraft, die sein ganzes Vermögen ausmacht, allein da. Ihm gegenüber aber stand die Geldmacht, welche in demselben Maße dem Arbeiter gefährlich wird, wie ihr Inhaber ohne Gewissen, ohne Religion ist und sie daher nur zur Befriedigung des Egoismus benutzt. Die Grundsätze der modernen Volkswirthschaft hatten die entgegengesetzte Wirkung bezüglich der Menschenkraft in dem Arbeiter und der Geldmacht in der Hand des Capitalisten. Der Arbeiter mit seiner Kraft wurde, wie ich vorher sagte, isolirt, die Geldmacht dagegen wurde centralisirt. Der Arbeiterstand wurde in lauter vereinzelte Arbeiter aufgelöst, wo jeder gänzlich ohnmächtig war; die Geldmacht vertheilte sich aber nicht in mäßige Capitalantheile, sondern im Gegentheil sammelte sich zu immer größeren und übermäßigen Massen. Ein Rothschild, der seinen Kindern 1700 Million Franken hinterläßt, ist so recht ein Produkt dieser volkswirthschaftlichen Richtung. Der Menschenverband wurde zerstört und an dessen Stelle trat der Geldverband in furchtbarer Ausdehnung. Daraus entstanden nun überall, wo sich diese Verhältnisse schrankenlos entwickeln konnten, für den Arbeiterstand die fürchterlichsten Zustände. Vor etwa vierzig Jahren war dadurch ein großer Theil des Arbeiterstandes in England in den tiefsten Sumpf des sittlichen und physischen Elendes gerathen.

Gegen diese Isolirung des Arbeiterstandes, gegen dieses Zertreten der Menschenkraft durch die Geldmacht ist nun von demselben

England, von welchem das Verderben ausgegangen ist, der mächtige Antrieb zur Verbindung, zur Organisation der Arbeiter gegeben worden. Von dort aus hat er sich dann über den ganzen Arbeiterstand, auch über Deutschland verbreitet. Und diese Richtung, die Arbeiter zu organisiren, um mit gemeinschaftlicher Anstrengung ihre Interessen und Rechte geltend zu machen, ist daher berechtigt und heilsam, ja selbst nothwendig, wenn der Arbeiterstand nicht ganz erdrückt werden soll von der Macht des centralisirten Geldes.

Aber auch hier zeigt sich schon, wie diese Bestrebungen, den Arbeiterstand zu vereinigen, ohne Religion keinen bleibenden Erfolg haben werden. Die Arbeiter bedürfen bei diesen Bestrebungen vielfacher Hilfeleistungen. Sie können nicht alle diese Vereinsangelegenheiten einzeln besorgen. Sie haben Führer und Leiter nöthig, welche die gemeinschaftlichen Angelegenheiten des Arbeiterstandes besorgen. Wer gibt dem Arbeiterstand die Garantie, daß diese Führer und Leiter nicht ihre Verführer und Betrüger werden, wenn sie keine Religion haben? Eben diese Führer reden beständig davon, wie die großen Capitalisten oft den Arbeiterstand für ihren Egoismus unbarmherzig ausbeuten. Aber diese Arbeiterführer sind selbst Menschen mit derselben Natur, wie die Capitalisten sie haben. Wenn ein Mensch, der die Macht des Capitales zu seiner Verfügung hat, seine Arbeiter rücksichtslos zu seinem Vortheile ausnützt, sofern er ohne Religion und ohne Gott ist; wer gibt diesen Arbeitern die Gewißheit, daß nicht auch ein sogenannter Volksfreund und Volksführer sie ebenso ausbeuten werde lediglich zu seinem Interesse, wenn er ein gewissenloser, ein gottloser, ein religionsloser Mensch ist? Gerade wie die Geldmacht sie ausgebeutet hat, so werden solche Volksführer sie ausbeuten, so lange sie das Christenthum verachten, ja von Haß dagegen erfüllt sind.

Ihr seht es ja vor euren Augen, wie immer wieder unter diesen Männern, die sich an die Spitze der Arbeiterbewegung stellen, periodisch die heftigsten Kämpfe ausbrechen, was im gegenwärtigen Augenblick eben wieder der Fall ist; wie sich dann diese Männer gegenseitig all' die Selbstsucht vorwerfen, die sie noch eben den Capitalisten vorgeworfen haben. Das kann auch nicht ausbleiben. Ohne Religion verfallen wir alle dem Egoismus, wir mögen reich oder arm, Capitalisten oder Arbeiter sein, und beuten unsere Nebenmenschen aus, sobald wir die Macht dazu haben.

So berechtigt daher auch das Bestreben der deutschen Arbeiter ist, den Arbeiterstand zu organisiren, so werden erst dann große

Erfolge eintreten, wenn die Führer des Arbeiterstandes ihrem Hasse gegen das Christenthum entsagen und wenigstens eine achtungsvolle, wohlwollende Stellung zur Religion und zur Kirche einnehmen. Das zeigt sich schon thatsächlich in dem großen Unterschiede zwischen dem Resultate der Arbeiterbewegung in England und in Deutschland. So sehr uns die englische Arbeiterbevölkerung übertroffen hat in der unseligsten Entwickelung aller verderblichen Consequenzen der modernen Volkswirthschaft, ebenso übertrifft uns jetzt England in dieser großartigen Thätigkeit, den Arbeiterstand zu organisiren. Das kommt vor Allem daher, weil man in England die hohe Bedeutung der Religion für alle socialen Fragen zu schätzen weiß, während in Deutschland gerade die Wortführer nur zu oft wahren Haß gegen die Religion zur Schau tragen.

Wir wollen jetzt die einzelnen Forderungen des Arbeiterstandes, welche er durch seine Vereinigung erreichen will, in's Auge fassen. Wir werden Schritt für Schritt sehen, wie innig die Religion mit der Arbeiterfrage, mit jeder einzelnen Forderung, die der Arbeiter jetzt stellt, verbunden ist und wie Gottlosigkeit die größte Feindin des Arbeiterstandes ist.

Die erste Forderung des Arbeiterstandes ist: eine dem wahren Werthe der Arbeit entsprechende Erhöhung des Arbeiterlohnes.

Diese Forderung ist im Allgemeinen höchst billig; auch die Religion fordert, daß die menschliche Arbeit nicht wie eine Waare behandelt und lediglich durch An- und Abgebot abgeschätzt werde.

Dahin hatten es die vorhin erwähnten volkswirthschaftlichen Grundsätze, die von jeder Sittlichkeit und Religion abstrahirten, gebracht. Die Arbeit wurde nicht nur als Waare, sondern der Mensch mit seiner Arbeitskraft überhaupt als Maschine betrachtet. Wie man die Maschine so billig wie möglich kauft und sie dann Tag und Nacht ausnutzt bis zu ihrer Zerstörung, so wird der Mensch mit seiner Kraft nach diesen Systemen gebraucht. Diese Entwicklung hatte in England bereits eine erschreckende Höhe erreicht. Dagegen entstanden vor allem die englischen Trades-Unions, welche bald eine sehr große Ausdehnung gewannen. Das Hauptmittel der Trades-Unions gegen Capital und gegen die großen Geschäftsunternehmer waren die Strikes. Man hat oft behauptet, daß diese Strikes durch die Störung des Geschäftes und durch die Entbehrung des Lohnes auf Seiten der Arbeiter, welche die Arbeit einstellen, den

Arbeitern mehr geschadet als genutzt haben. Das ist aber im Ganzen und Großen unwahr. Die Strikes haben, wie dies soeben der Engländer Thornton überzeugend nachgewiesen, den Arbeitslohn bedeutend gehoben. Dieser ist in den letzten vierzig Jahren, seitdem die Trades-Unions ihre Thätigkeit begonnen, in einigen Gewerben um 50 Procent, in manchen anderen um 25—30 und in allen mindestens um 15 Procent gestiegen. Thornton macht auch darauf aufmerksam, daß zwar bei den Strikes die Arbeiter in der Regel scheinbar unterlegen seien, daß aber dennoch in Folge derselben überall bald nachher eine Erhöhung des Arbeitslohnes bewilligt worden sei, so daß die Niederlage nur eine scheinbare gewesen. Nach dem Vorbilde dieser Trades-Unions sind nun auch in Deutschland die Genossenschaften gebildet, denen nicht wenige unter euch angehören. Dieses Bestreben nach rechtmäßiger Erhöhung des Lohnes ist gewiß nicht verwerflich. Daß die menschliche Arbeit auch entsprechenden Lohn empfange, ist eine Forderung der Gerechtigkeit und des Christenthumes.

So sehr aber das Bestreben berechtigt ist, für die Menschenarbeit einen anderen Lohn zu erringen, als für Maschinenarbeit, was gleichbedeutend mit dem ist, der Menschenarbeit und dem Arbeiter seine Menschenwürde zurückzugeben, die ihnen die Grundsätze der liberalen Volkswirthschaft geraubt hatten, so sehen wir doch schon hier, liebe Arbeiter, daß dieses Bestreben nur dann euch wahren Nutzen bringen und nur dann von bleibendem Erfolge gekrönt werden wird, wenn es im innigen Zusammenhange mit der Religion und Sittlichkeit bleibt. Das ergibt sich aber in doppelter Hinsicht.

Erstens könnt ihr euch darüber nicht täuschen, geliebte Arbeiter, daß auch die Lohnerhöhung ihre Grenzen hat und daß auch das höchst mögliche Maß derselben doch immerhin nur ein sehr bescheidenes Einkommen abwirft. Die natürliche Grenze des Arbeiterlohnes liegt in der Rentabilität des Geschäftes, in welchem ihr arbeitet. Das geistige und materielle Capital, welches in dem Geschäfte steckt, wird sich augenblicklich dem Geschäfte entziehen und einem anderen Industriezweige zuwenden, so bald die Lohnansprüche so hoch werden, daß es selbst keinen hinreichenden Gewinn mehr abwirft. Dann hört aber die Arbeit auf. Der Arbeiterlohn hat also trotz aller Verbindungen unter den Arbeitern seine Grenzen und es wäre für euch höchst verderblich, wenn ihr euch das nicht

klar machen und glauben würdet in Folge maßloser Verheißungen, daß eine ungemessene Steigerung möglich wäre.

Selbst der höchste Lohn wird euch daher nur eine hinreichende und befriedigende Wohlfahrt gewähren, wenn große Mäßigkeit und Sparsamkeit die ganze Grundlage eures Lebens ausmacht. Und diese kostbaren Güter: Mäßigkeit und Sparsamkeit, wird der Arbeiterstand nur dann besitzen, wenn sein ganzes Leben ein wahrhaft und innig religiöses ist. Die Thatsache ist durchaus nachgewiesen, daß sich der Wohlstand der Arbeiter nicht allein nach der Höhe des Lohnes richtet; daß es vielmehr Gegenden gibt, wo Gewerke betrieben werden, die einen sehr hohen Lohn abwerfen, wo dagegen die Noth unter den Arbeitern eine sehr große ist, und daß es andere Gegenden gibt, wo die Arbeiter bei geringerem Lohn es zu einem viel größeren Wohlstande gebracht haben.

Eine der größten Gefahren für den Arbeiter in dieser Hinsicht ist die Trunksucht, die Genußsucht, die genährt und gepflegt wird durch jene zahllosen Wirthshäuser und Schenken, die überall entstehen, wo eine große Arbeiterbevölkerung ist und deren Vermehrung in dem Maße von den Regierungen geduldet wird, als diese selbst den Sinn für Sittlichkeit und Religion verloren haben. Habe ich doch einmal von einem Beamten die Behauptung gehört, daß die Vermehrung der Wirthshäuser im Interesse des Staates liege, weil dadurch die Steuern vermehrt würden. Diese Wirthshäuser und Kneipen sind für den Arbeiter keine Blutaussauger, aber Geld-, Lohnaussauger; sie sind eine verwerfliche Speculation, um dem Arbeiter den sauer verdienten Lohn aus der Tasche zu locken. Es genügt eine kurze Zeit, der Unmäßigkeit gewidmet, um den höchsten Lohn durchzubringen. Was hilft daher der höchste Lohn dem Arbeiter, der ein Knecht der Unmäßigkeit ist? Und dennoch welche sittliche Kraft gehört auf der anderen Seite dazu, wenn der Arbeiter sich vor jeder Schwelgerei und Unmäßigkeit hüten soll! Es hat vielleicht nie auf Erden eine solche angestrengte, eine so ununterbrochene, eine so ruhelose Arbeit gegeben wie die Fabrikarbeit. Die vielen Arbeiter, welche dieselbe Arbeit täglich in derselben Anzahl Stunden verrichten, controliren sich gegenseitig. Jede Minute, wo die Hand ausruhen will, zeigt sich sofort. Wie leicht kann es da geschehen, daß der in denselben Arbeitsraum, auf demselben Stuhl, täglich die gleiche Reihe von Stunden immer an dieselbe mechanische Thätigkeit gebundene Mensch

endlich, wenn er von dieser saueren Arbeit befreit ist, in Unmäßigkeit und Ausschweifung eine gewisse Entschädigung sucht. Es gehört daher eine hohe sittliche Kraft dazu, bei einem solchen Leben mäßig und sparsam zu bleiben und in etwas Anderem als in der Kneipe mit ihren niedrigen Genüssen Ersatz für dieses mühevolle Leben zu suchen. Nur die Religion vermag aber dem Arbeiter diese hohe sittliche Kraft einzuflößen, ihn mäßig und sparsam zu machen. Wenn daher die Lohnerhöhungen euch wahrhaft nutzen sollen, geliebte Arbeiter, dann müßt ihr wahre Christen sein.

Zweitens bedürft ihr der Religion und Sittlichkeit bei euren Bestrebungen um Lohnerhöhung, um in euren Anforderungen nicht das rechte Maß zu überschreiten. Wir haben schon gesehen, daß die Lohnerhöhung ihre Grenzen hat. Es ist daher in unserer Zeit, wo diese Bewegung unter den Arbeitern zur Verbesserung ihrer materiellen Lage immer stärker, immer allgemeiner wird, von der höchsten Bedeutung, daß diese Forderung ihr berechtigtes Maß nicht überschreite, daß die Arbeiter sich nicht als Mittel zu ganz anderen Zwecken mißbrauchen lassen. Nicht der Kampf zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeiter muß das Ziel sein, sondern ein rechtmäßiger Friede zwischen beiden.

Die Gottlosigkeit des Capitals, das den Arbeiter als Arbeitskraft und Maschine bis zur Zerstörung ausnützt, muß gebrochen werden. Sie ist ein Verbrechen am Arbeiterstande und eine Entwürdigung desselben. Sie paßt nur zur Theorie jener Menschen, die unsere Abstammung vom Affen ableiten. Aber auch die Gottlosigkeit der Arbeiter muß vermieden werden. Wenn diese Bewegung nach Erhöhung des Arbeitslohnes ihr rechtmäßiges Maß überschreitet, so müssen zuletzt Katastrophen eintreten, deren nachtheilige Wirkungen auch auf den Arbeiterstand mit ihrem ganzen Gewichte zurückfallen. Das Capital kann zuletzt immer andere Wege finden, wenn auch das Geschäft ruinirt ist, in dem es bisher gearbeitet hat. Dafür hat ja schon das grauenvolle Schuldenwesen unserer modernen Staaten gesorgt, daß jeder Geldspeculant auf der Börse und in den Staatspapieren zuletzt noch ein unermeßliches Gebiet für seine Operationen behält. Der Arbeiter kann dagegen nicht so leicht bei Geschäftsstockung einen anderen lohnenden Erwerb finden. Außerdem sind es nicht nur die großen Capitalisten, die bei unbilligen Forderungen um Lohnerhöhung leiden, sondern auch die vielen kleineren Geschäfte, die in den Händen unseres mittleren Bürgerstandes sind, bis zu den

Meistern und Handwerkern herab. Soll aber der Arbeiterstand bei seinen Bestrebungen das rechte Maß halten, soll er der Gefahr entgehen, blos ein Mittel für die Zwecke ehrgeiziger Menschen zu werden, soll er selbst die Klippen einer ungeordneten Selbstsucht vermeiden, welche er bei dem Capitalisten bekämpft, so muß er von einer hohen sittlichen Gesinnung erfüllt sein, so muß er ein braver, christlicher, religiöser Arbeiterstand sein. Die Geldmacht ohne Religion ist vom Bösen. Ebenso aber auch die Arbeitermacht ohne Religion. Beide führen zum Verderben.

Die zweite Forderung des Arbeiterstandes ist die Verkürzung der Arbeitszeit.

Ich kann nicht beurtheilen, in wieweit ihr in dieser Gegend über die Dauer der Arbeitszeit zu klagen habet. Gewiß ist es aber, daß es mit der Arbeitszeit geradeso gegangen ist, wie mit dem Arbeiterlohn. Die Grundsätze der modernen Volkswirthschaft, die alle sittlichen und religiösen Seiten des Menschenlebens, also das wahrhaft Menschenwürdige gänzlich außer Acht ließ, haben es dahin gebracht, daß, wo immer das Capital in ihren Diensten stund, nicht nur der Lohn bis zur äußersten Grenze herabgeboten, sondern auch die Arbeitszeit gleichzeitig bis zur äußersten Grenze ausgedehnt wurde. Tag und Nacht, wie bei der eigentlichen Maschine, ging es nicht; aber so weit, wie es ging, wurde es dieser Menschenkraft, die im Geiste dieses Systems lediglich menschliche Maschine war, zugemuthet. Wo also immer die Arbeitszeit über das in der Natur und in den Rücksichten auf die Gesundheit gegründete Maß ausgedehnt ist, da haben die Arbeiter ein wohlgegründetes Recht, durch einheitliches Zusammenwirken diesen Mißbrauch der Geldmacht zu bekämpfen.

Aber auch hier, geliebte Arbeiter, hängt der wahre Nutzen solcher Bestrebungen, wenn sie Erfolg haben sollen, von der Sittlichkeit und Religiosität ab. Wenn der Arbeiter die Stunde, welche er für sich gewinnt, dazu benutzt, um in der Familie die Pflichten seiner Stellung als Vater, als Kind zu erfüllen, um die Angelegenheiten des Hauses gut zu besorgen, um das Grundstück, das er sich gekauft hat, zu bestellen, dann ist ihm diese Stunde für sich und die Seinigen von hohem Werthe. Wenn er dagegen diese Stunde nur dazu benutzt, um sich am Abende um so länger auf den Straßen in schlechter Gesellschaft herumzutreiben, um so länger im Wirthshause zu sitzen, dann hat diese Stunde weder für

seine Gesundheit, noch für seinen Wohlstand Werth. Sie wird nur dazu dienen, ihn an Leib und Seele um so schneller zu verderben und seinen Lohn um so sicherer zu vergeuden.

Die dritte Forderung des Arbeiterstandes ist die Gewährung von Ruhetagen.

Auch diese Forderung ist wohlberechtigt. Die Religion unterstützt euch nicht nur in dieser Forderung, sondern sie hat dieselbe lange vor euch geltend gemacht. Gott hat sie gestellt in dem Gebote: „Gedenke, daß du den Sabbath heiligest!“

Auch in dieser Hinsicht haben die Grundsätze der modernen Volkswirthschaft und die Partei, welche ihnen dient, ein wahrhaft himmelschreiendes Verbrechen am Menschengeschlechte begangen und begehen es vielfach bis auf den heutigen Tag. Daran betheiligen sich nicht nur die großen Fabrikherrn, die ihre Arbeiter an Sonntagen zur Arbeit zwingen, sondern auch die Handwerker aller Art, die Güterbesitzer und die Dienstherrschaften überhaupt, welche ihren Dienstboten die Sonntagsruhe entziehen. Daran betheiligen sich auch alle jene Beamten, welche aus Feigheit vor den reichen Leuten den schutzlosen Arbeiter schutzlos lassen und nicht einmal die Gesetze zu vollstrecken wagen. Die Heuchelei, die man dabei mit s. g. liberalen Grundsätzen trieb, ist in neuerer Zeit von einigen Führern der Arbeiterbewegung mit großer Wahrheit aufgedeckt worden. Die Geldmacht hatte bei dieser Ausbeutung immer den Schein der zartesten Menschenfreundlichkeit angenommen und die Forderung der Kirche nach Ruhetagen als eine inhumane Beeinträchtigung der armen Volksklasse hingestellt. Wie oft hat sie deßhalb mit emsiger Sorgfalt die Sonn- und Feiertage zusammengezählt und mit süßlicher Miene berechnet, wie viel Lohn alle diese Tage abwerfen würden, wenn sie zur Arbeit verwendet würden. Daraus ergab sich dann ein überaus großer Wohlthätigkeitssinn dieser Geldherrn, die dem Volke diesen Gewinn so gerne zuwenden wollten, und die grausame Hartherzigkeit der Kirche, welche dem Volke diesen großen Gewinn entziehe. Darauf haben die Organe der Arbeiterpartei geantwortet, daß es noch ein anderes Mittel gebe, den Arbeitern diesen Gewinn zuzuwenden, ohne ihn durch Arbeit todtzuquälen. Dieses Mittel bestehe aber darin, daß man ihm für sechs Tage Arbeit einen so hohen Lohn gebe, wie man bisher für sieben Tage gegeben. Dann bleibe der Gewinn für den Arbeiter derselbe, der Arbeiter behalte aber seine menschenwürdige Existenz. Wer kann die Wahrheit dieser Anschauung und den Lug und Trug

jener Auffassung der Geldmänner, die sich noch in den letzten Jahren in Baden und Bayern so vielfach kundgegeben, verkennen? Wenn sie Recht hätten, dann wäre es ja eine Unmenschlichkeit, die Arbeiter noch schlafen zu lassen. Man könnte euch so mit der süßesten Miene noch vordemonstriren, welchen Lohn die Nachtarbeit euch einbringen würde. So gewiß wie der Mensch innerhalb der 24 Stunden eine Anzahl Stunden Ruhe nöthig hat, so hat er auch innerhalb der sieben Tage eine Tagesruhe nothwendig. Das verlangt nicht nur seine Seele, damit er an diesem Tage sich als Gotteskind erkenne, das verlangt auch sein Leib, damit er gesund und kräftig bleibe. Und wie der Mensch, welcher den Arbeiter einen Tag lang gebraucht, verpflichtet ist, ihm die nothwendige Nachtruhe zu lassen und darnach seinen Lohn zu berechnen, so ist auch der Fabrikherr, welcher die ganze Woche die Kraft des Arbeiters gebraucht, verpflichtet, ihm die Wochenruhe zu lassen und auch darnach seinen Lohn zu berechnen. Auch die Ruhezeit ist zur Arbeitszeit zu rechnen, insoweit sie der Arbeit wegen nöthig geworden ist und insoweit sie die Bedingung der bevorstehenden Arbeit ist.

Es genügt aber nicht, geliebte Arbeiter, daß die Ruhetage in den Parteiorganen der Arbeiter gefordert werden. Ihr müßt auch selbst, so viel ihr könnt, mitwirken, daß diese Ruhetage nicht durch die Arbeit gestört werden. Während die Arbeiterpartei als solche, Ruhetage fordert, gibt es leider noch immer manche Arbeiter, die nicht gezwungen, sondern von Eigennutz getrieben, am Sonntage arbeiten, wenn und wo sie Geld verdienen können. Solche Arbeiter sündigen nicht nur gegen Gott und gegen sein Gebot, sie sündigen auch recht eigentlich am ganzen Arbeiterstande, indem sie aus gemeinem Eigennutz dazu mitwirken, daß man auch anderen Arbeitern ihre Ruhetage um so leichter entziehen kann. Möchten doch alle Arbeiter, auch die Dienstmagd, die von einer gefühllosen Herrschaft über Gebühr ausgebeutet wird, auch den letzten Eisenbahnbediensteten nicht ausgenommen, dem von überreichen Eisenbahngesellschaften die Sonntagsruhe nicht gewährt wird, dieses Recht einstimmig als ein Menschenrecht zurückfordern. Was helfen die sogenannten Menschenrechte in den Constitutionen, wovon der Arbeiter wenig Nutzen hat, so lange die Geldmacht diese socialen Menschenrechte mit Füßen treten kann?

So sehr aber auch die Religion mit euch, geliebte Arbeiter, die Ruhetage fordert und so gewiß alle Bemühungen des Arbeiterstandes

in dieser Hinsicht eitel wären, wenn sie nicht von der Macht der Religion und des Gottesgebotes: „Gedenke, daß du den Sabbath heiligest“! unterstützt würden, so gewiß ist es auch, daß dieser Ruhetag nur dann für alle eure Beziehungen, für eure Gesundheit, für Kräftigung und Stärkung eurer Arbeitskraft, für eure Seelen, für wahre Hebung eures ganzen geistigen Lebens, endlich für eure Familien, denen ihr unter der Woche so viel entzogen seid, und für Stärkung des Familiengeistes nützlich ist, wenn ihr brave, christliche Arbeiter, wenn ihr innig mit der Religion und Kirche verbunden seid, und daß ohne Religion selbst die Ruhetage nur dazu dienen, den Arbeiter und die Arbeiterfamilien an Gesundheit und im Wohlstande zu ruiniren. Der sogenannte „blaue Montag“ ist ja nichts anderes als ein ohne Religion zugebrachter Ruhetag und er hat in manchen Gegenden dem sittlichen und materiellen Wohl des Arbeiterstandes die tiefsten Wunden geschlagen.

Welch’ ein Unterschied zwischen einer Arbeiterfamilie, in welcher der Ruhetag nach den Grundsätzen der Religion, und einer anderen, in der er ohne Religion hingebracht wird! Ich will dieses Bild hier nicht weiter ausführen. Ihr selbst könnt überall dazu Beispiele finden. Ein im Wirthshause, in schlechten Gesellschaften, in Trunksucht, in Unzucht, in Nachtschwärmerei dahingebrachter Ruhetag ruinirt die Gesundheit, das Vermögen, die Familie des Arbeiters und wird ihm ebenso zum Fluche, als ihm der christlich zugebrachte Ruhetag in allen diesen Beziehungen zum Segen wird.

Eine *vierte* Forderung des Arbeiterstandes ist das Verbot der Arbeit der Kinder in den Fabriken für die Zeit, in welcher sie noch schulpflichlig sind.

Ich kann diese Forderung nur mit Bedauern nicht als eine durchaus allgemeine des Arbeiterstandes bezeichnen, da ja leider es Arbeiter gibt, die ihre Kinder des Geldgewinnes wegen in die Fabriken schicken. Ich muß sie daher richtiger als eine Forderung einiger Stimmführer des Arbeiterstandes bezeichnen. Namentlich hat *Fritzsche*, welcher an der Spitze des Verbandes der Cigarrenarbeiter in Deutschland steht, und dadurch euch besonders bekannt ist, noch vor Kurzem auf dem Parlamente des Nordbundes in Berlin mit großer Entschiedenheit verlangt, daß die Arbeit der Schulkinder gesetzlich gänzlich verboten werde. Er hat bei dieser Gelegenheit in ergreifender Weise auf die Erfahrungen seines eigenen

Lebens hingewiesen, da er selbst von Jugend auf in den Fabriken gearbeitet hat.

Namentlich hob er hervor, daß die Sittlichkeit der Kinder durch die Fabrikarbeit im höchsten Grade gefährdet sei. Leider ist sein Antrag nicht durchgedrungen. Man hat zwar die Arbeit der Kinder in den Fabriken beschränkt, aber nicht verboten. Ich habe dieses Resultat tief beklagt und in demselben einen Sieg materieller Rücksichten über große sittliche Grundsätze gefunden. Alle Erfahrungen meines Lebens stimmen mit den Behauptungen des Arbeiters Fritzsche über die Wirkung der Arbeit in den Fabriken für Schulkinder vollkommen überein. Es ist mir nicht unbekannt, was zur Entschuldigung derselben vorgebracht wird, und daß auch einzelne dem Arbeiterstande wohlwollende Männer die Fabrikarbeit der Kinder in einem gewissen Umfange für zulässig halten. Man hat sogar zur Entschuldigung auch darauf hingewiesen, daß es ohnehin Pflicht der Kinder sei, ihre Eltern bei der Arbeit in dem Hause und auf dem Felde zu unterstützen. Der überaus große Unterschied zwischen dieser Familienarbeit und der Fabrikarbeit des Kindes liegt aber zu Tage. Durch die Fabrikarbeit der Kinder wird der Familiengeist schon im Kinde zerstört, was, wie wir gleich noch näher sehen werden, ohnehin die größte Gefahr des Arbeiterstandes ist. Dadurch wird überdies dem Kinde jede freie Zeit zum heiteren Kinderspiele, welches so naturnothwendig zum Kindesalter gehört, geraubt. Dadurch wird ferner seine Gesundheit beschädigt, seine Sittlichkeit im höchsten Grade gefährdet. Ich halte die Fabrikarbeit der Kinder für eine entsetzliche Grausamkeit unserer Zeit, die der Zeitgeist und der Eigennutz der Eltern an den Kindern begeht. Ich halte ihn vielfach für einen langsamen Mord am Leibe und an der Seele des Kindes. Mit dem Opfer der Freuden ihrer Jugend, mit dem Opfer ihrer Gesundheit, mit dem Opfer ihrer Sittlichkeit müssen sie den Geschäftsgewinn vermehren und oft Eltern das Brod verdienen, die ihrer eigenen Lüderlichkeit wegen nicht im Stande sind, den Kindern Brod zu geben. Ich freue mich daher über jedes Wort, das für die Arbeiterkinder gesprochen wird. Die Religion mit ihrer großen Liebe zu den Kindern kann die Forderung auf Verbot der Kinderarbeit nur unterstützen. Ich ermahne euch aber, geliebte Arbeiter, euch diesen Bestrebungen des Arbeiterstandes insbesondere dadurch anzuschließen, daß ihr selbst eure schulpflichtigen Kinder nie in Fabriken arbeiten lasset.

Die fünfte Forderung des Arbeiterstandes ist die, daß die Frauen, die Mütter nicht in den Fabriken arbeiten sollen.

Der Franzose Julius Simon sagt in seinem, von der wärmsten Liebe zum Arbeiterstande eingegebenen, höchst belehrenden Buche „Die Arbeiterin:“ „Unsere ganze wirthschaftliche Organisation leidet an einem entsetzlichen Fehler, welcher zugleich das Elend des Arbeiterstandes erzeugt und um jeden Preis überwunden werden muß, wenn man nicht zu Grunde gehen will: und dieser ist die Zerstörung des Familienlebens.“ Er führt dann die Worte Michelet's an: „Arbeiterin — schreckliches Wort, welches früher keine Sprache gekannt, welches keine Zeit vor diesem eisernen Zeitalter begriffen hat und welches allein im Stande ist, alle angeblichen Fortschritte unserer Tage aufzuheben.“ Damit soll das Verderben angedeutet werden, wenn die Mutter nicht mehr Mutter, sondern Arbeiterin ist. „Das Weib, welches Arbeiterin geworden, ist nicht mehr ein Weib; sie führt nicht mehr dieses verborgene, geschützte, züchtige Leben, umgeben von den zarten, heiligen Eindrücken des Familienlebens, was Alles sowohl für das Glück des Weibes, wie für das Glück der Familie so heilsam ist. Es lebt nicht mehr unter der Herrschaft ihres Mannes, sondern eines Werkführers, unter Mitarbeiterinnen mit vielfach verdächtiger Sittlichkeit, in fortgesetzter Berührung mit Männern, getrennt von ihrem Manne und ihren Kindern. In einer solchen Arbeiterfamilie sind Vater und Mutter vierzehn Stunden täglich abwesend. Da ist also keine Familie mehr. Die Mutter kann ihre eigenen Kinder nicht mehr stillen. Daher eine erschreckende Sterblichkeit. Die Kinder mit drei und vier Jahren laufen auf den Straßen herum, von Hunger und Kälte gequält. Wenn dann um sieben Uhr Abends Vater, Mutter und Kinder sich in dem einzigen Zimmer, welches sie haben, zusammenfinden, der Vater und die Mutter ermüdet von der Arbeit und die Kinder hungrig und erstarrt, dann ist Nichts bereitet. Die Stube stand leer den ganzen Tag, Niemand war da, um für die nothwendigsten Bedürfnisse und für Sauberkeit zu sorgen. Kein Feuer auf dem Heerde, die Mutter sehnt sich nach Ruhe, es fehlt ihr die Kraft, noch Nahrungsmittel zu bereiten; ihre eigenen, wie die Kleider ihres Mannes und ihrer Kinder sind zerlumpt: da haben wir das traurige Bild einer Familie, wie unsere Fabriken es vielfach schufen. Man braucht sich wahrhaftig nicht zu wundern, daß der Vater, wenn er ermüdet die Fabrik verläßt, nur mit Widerwillen

in diese enge, schmutzige, ungelüftete Spelunke tritt, wo ihn halbnackte Kinder erwarten und ein Weib, das er fast nicht mehr kennt, weil es nicht mehr in seinem Hause wohnt; wenn er dann die Schenke dieser Stube vorzieht und dort seinen ganzen Gewinn vergeudet und seine Gesundheit zerstört. Das Resultat dieser Zustände aber ist große Armuth vieler Arbeiter mitten in einer blühenden Industrie." So beschreibt Simon, nachdem er lange Jahre alle Fabrikbezirke Frankreichs besucht hatte, die Zustände in manchen französischen Fabrikbezirken, wo die Frauen in den Fabriken arbeiten und dadurch die Familie zerstört ist. Er kömmt daher zu dem Resultate, daß alle Lohnerhöhung für den Arbeiterstand unnütz ist ohne Besserung der Sitten und daß alle Besserung der Sitte im Arbeiterstande von der Hebung des Familienlebens, wo immer es durch die moderne Industrie und das Fabrikleben beschädigt ist, abhängt. „Schrecklich, ruft er aus, das Brod fehlt viel öfter in den Haushaltungen der Arbeiter durch die Schuld des Vaters, als durch die Schuld der Industrie. Der „blaue Montag" verschlingt ein Viertel, vielleicht die Hälfte des ganzen Wochenlohnes, und die bestbezahlten Arbeiter, welche recht wohl für ihre Familien sorgen könnten, sind fast überall am meisten der Trunksucht verfallen. Der Wohlstand hängt mehr von der Sittlichkeit als von dem Lohne ab. Das Uebel ist daher mehr noch ein moralisches und das Problem, welches gelöst werden muß, besteht darin, den Arbeiter durch sich selbst zu retten. Man kann dem Arbeiter noch einen größeren Dienst leisten, als ihm Arbeit und Geld geben, und dieser besteht darin, ihm Liebe zur Sparsamkeit und Sittlichkeit einzuflößen. Wenn die Werkstätten voll und die Schenken leer sind, dann ist das Uebel überwunden."

Alle diese Uebelstände, welche Julius Simon hier aus dem französischen Fabrikleben beschreibt und welche in England in einem noch viel größeren Umfange Platz gegriffen hatten, sind in Deutschland, wenigstens in diesen Fabrikgegenden in einem solchen Umfange nie entfernt eingetreten. Namentlich arbeiten ja, so viel ich weiß, die Frauen und Mütter hier fast nirgends in den Fabriken. Die Erkenntniß aber, welche sich immer mehr in dem Arbeiterstand geltend macht, wie unendlich wichtig für sein Gedeihen die Familie ist, zeigt uns wieder, wie innig die Religion mit so vielen Bestrebungen des Arbeiterstandes zusammenhängt und wie dieselben nur in und durch die Religion erreicht werden können. Auch die Religion for-

dert, daß die Mutter im Hause in Erfüllung ihrer hohen und heiligen Pflichten gegen Mann und Kinder den Tag zubringe. Alles was Julius Simon in den angeführten Worten, Alles was je ein Freund des Arbeiterstandes über die Wichtigkeit der Familie gesprochen hat, wird unendlich übertroffen durch das, was ihr von Jugend auf von der Kirche über die Heiligkeit des Familienlebens gehört habt. Es ist ganz und gar wahr, die Arbeiterfrage ist vor allem eine sittliche und sie hängt durchaus mit dem Familienleben zusammen. Ebenso gewiß ist es aber wahr, daß sie nur in und mit der Religion gelöst werden kann. Je inniger ihr euch der Kirche anschließt, desto bessere Frauen habet ihr für euch, desto bessere Mütter für eure Kinder, desto inniger wird das Familienleben, desto mehr wird euch das innigste Familienband vor allen Gefahren des Arbeiterstandes, namentlich vor der Kneipe, vor dem Wirthshause, vor der Liederlichkeit bewahren.

Die sechste Forderung, welche vielfach von den Arbeitern gemacht ist und mit der vorigen innig zusammenhängt, ist die, daß auch die Mädchen nicht mehr in den Fabriken verwendet werden sollen.

Hierfür wurden verschiedene Gründe geltend gemacht. Einmal wurde darauf hingewiesen, daß die Mädchen im Allgemeinen billiger arbeiten können, weil ihre Lebensbedürfnisse geringer sind, und daß deßhalb die massenhafte Arbeit der Mädchen den Lohn für die Männer ungebührlich herabdrücke. In England war die Unnatur in Folge der rein materialistischen wirthschaftlichen Grundsätze so weit gekommen, daß die Männer statt zu arbeiten, die Kinder pflegten und die Weiber statt die Kinder zu pflegen, in den Fabriken arbeiteten. Der zweite und Hauptgrund aber, welcher gegen die Arbeit der Mädchen in Fabriken geltend gemacht wird, ist der nachtheilige Einfluß auf die Sittlichkeit der Arbeitertöchter und damit auf die künftigen Familien. Die Arbeiter und ihre Führer haben in den letzten Jahren oft in erschütternder Weise auf diese Folgen hingewiesen. Sie haben in ihren Versammlungen also gesprochen: Wir fordern gute und glückliche Familien für den Arbeiterstand; um aber gute und glückliche Familien zu haben, bedürfen wir tugendhafter, braver Frauen und Mütter; diese können wir aber nicht finden, wenn man unsere Mädchen in die Fabriken lockt und ihnen dort die Keime der Unsittlichkeit und Frechheit einimpft. Ich kann es euch nicht sagen, liebe Arbeiter, wie mich diese Stimmen aus dem Arbeiter-

stande gerührt und gefreut haben. Das ist eine Sprache, die man vor zehn Jahren, als die Arbeiterbewegung in Deutschland noch nicht verbreitet war, kaum anderswo als auf den christlichen Kanzeln hörte. Die liberale Partei hatte für diese sittlichen Gefahren der Arbeitertöchter keinen Sinn und wenn sie in den Fabriken in Grund und Boden verdorben waren, so behauptete sie doch noch mit heuchlerischer Miene, eine Wohlthäterin des Arbeiterstandes zu sein, weil die Mädchen bei ihr Geld verdienten. Diese Erkenntniß von den Gefahren des Fabriklebens für die Sittlichkeit der Arbeitertöchter und damit für die Arbeiterfamilie, gewinnt jetzt eine immer größere Verbreitung auch bei vielen Fabrikherrn. Das ist eine erfreuliche Erscheinung und zeigt, wie auf manchem andern Gebiete, so auch bei der Entwickelung der Arbeiterbewegung, daß alle großen Fragen zuletzt zur Religion und zur Sittlichkeit zurückführen. „Die Sorgfalt für die Unverdorbenheit der Mädchen" ist nach dem officiellen Berichte über die Thätigkeit des Preisgerichtes bei der Universal-Ausstellung von 1867 zu Paris, ein Gesichtspunkt für die Preisertheilung gewesen. Als Mittel hierfür sind insbesondere genannt worden: Absonderung der Arbeitslocale für die Mädchen; strenge Ueberwachung derselben; Anstalt für junge Mädchen, die ohne Familie sind; besondere Speisesääle, Ausübung der Leitung der Mädchen durch eine gesetzte weibliche Person, statt durch männliche Werkführer u. s. w.

Gott hat euch, liebe Fabrikarbeiter, noch vielfach vor dem äußersten Verderben bewahrt, welches durch das Fabrikleben über die Töchter des Arbeiterstandes kommen kann. Das Fabrikleben ist bei uns noch nicht so alt und wir haben noch zu einem großen Theile ein ächt christliches Familienleben, welches diesem Verderben starken Widerstand entgegensetzt. Ich kann euch nur mit großer Freude das Zeugniß geben, daß sehr viele unserer jungen Fabrikarbeiterinnen durchaus sittenreine und musterhafte Jungfrauen sind. Dagegen können wir uns die großen Gefahren, welche die Sittlichkeit eurer Töchter bedrohen, nicht verhehlen. Sie sind sogar in diesen Gegenden vielfach größer wie in anderen, weil in vielen Fabriken so gut wie nichts für die Sittlichkeit der Arbeiterinnen geschieht. Alle diese wichtigen Gesichtspunkte, welche ich oben angeführt habe, über die Trennung der Arbeiterlokale, über die Aufsicht der Mädchen durch anständige Frauen, bleiben hier in den meisten Fällen gänzlich außer Acht. Ich kann euch daher nur auffordern, liebe Arbeiter, euch dieser Bewegung im Arbeiterstande, zur Bewahrung

der Sittlichkeit eurer Töchter mit aller Kraft anzuschließen. Dazu sollt ihr Alle mitwirken. Das ist eine allgemeine Arbeitersache, das ist eine heilige Ehrensache für den Arbeiterstand, das ist endlich eine Pflicht der Religion. Die Ehre eurer Töchter ist eure Ehre, ihr Väter, ihr Brüder! Die Schande eurer Töchter ist eure Schande; die Sittlichkeit eurer Töchter ist die Bedingung der Sittlichkeit und des Glückes eurer Familien, geliebte Arbeiter! Wer sie antastet, der tastet nicht nur eure Ehre an, der zerstört die Zukunft eurer Familien. Dazu müßt ihr mitwirken, ihr Männer, auf dem Wege zur Fabrik, wie in der Fabrik selbst. Es sind eure Töchter. Fluch über den Vater, der dulden und ansehen kann, was seine Tochter entsittlicht! Dazu müsset ihr mitwirken, ihr Brüder, es sind ja eure Schwestern. Schmach und Schande über den Bruder, der zusehen kann, wie seine Schwester entehrt wird! Dazu müsset ihr alle mitwirken, die ihr der Gemeinde angehört, es sind ja Kinder eurer Gemeinde, deren Glück und Unglück euch angeht. Dazu müßt namentlich ihr mitwirken, ihr älteren braven Jungfrauen, und müßt mit menschlicher und christlicher Liebe eure jüngeren Mitschwestern vor so vielen Gefahren, die ihnen das Beste und Höchste, was die Jungfrau hat, die ihren guten Namen, ihren sittlichen Ruf, ihre Reinheit rauben wollen, nach Kräften beschützen. Deßhalb dürft ihr in den Fabriken selbst keine Werkmeister dulden, die ihre Stellung zu dem Teufelswerk mißbrauchen, die Arbeiterinnen zu verderben, und müßt euch vor allem hüten, aus Eigennutz oder aus Furcht, die Arbeit zu verlieren, Hehler der Schlechtigkeiten solcher Werkführer zu werden. Oft kennt ein Theil der Fabrikarbeiter die Schlechtigkeiten solcher sittenloser Werkführer und es findet sich keiner, der den Muth hat, gegen ihn aufzutreten und so kann ein solcher schlechter, niederträchtiger Mensch sein Werk zur Verführung der Unschuld lange Zeit ungestört forttreiben.

Hier seht ihr überall, liebe Arbeiter, den innigsten Zusammenhang der Religion mit dem Wohl und Wehe und mit den Forderungen des Arbeiterstandes. Alles was die Religion von der ersten Kindheit an bis heute euren Kindern, euren Töchtern gesagt hat, dient zugleich dazu, sie sittenrein zu erhalten, sie vor allen Gefahren zu schützen, sie so heranzubilden, wie es nöthig ist, um einst wahrhaft gute Frauen der Arbeiter, gute Mütter der Arbeiterkinder, um einst die Stützen eines echten, guten Familienlebens im Arbeiterstande zu sein.

Ich habe nun, geliebte Arbeiter, einige der Hauptforderungen des Arbeiterstandes, die unmittelbar practisch sind und bei welchen ich ihren Zusammenhang mit der Religion am einleuchtendsten nachweisen konnte, behandelt. Ich weiß wohl, daß ich damit den Gegenstand nicht erschöpft habe. Es sind noch manche andere Forderungen, die euch berühren. Ich könnte reden von den verschiedenen Vereinen, die theils zur Aufbewahrung der Ersparnisse der Arbeiter, theils zur billigen Beschaffung ihrer Lebensmittel ꝛc. ꝛc. gegründet sind, und sie unter den aufgestellten Gesichtspunkten beleuchten. Ich könnte namentlich sprechen von jenen Vereinen, die nicht nur wie die Trades-Unions die Erhöhung des Lohnes des Arbeiters zum Gegenstande haben, sondern ihm auch einen Theil des Geschäftsgewinnes zuwenden wollen, theils dadurch, daß es dem Arbeiter ermöglicht wird, in kleinen Theilen Miteigenthümer zu werden, theils dadurch, daß ein gewisser Theil des Geschäftsgewinnes den Arbeitern zugewiesen wird. Von diesen sogenannten Partnerschaften hätte ich besonders gerne gesprochen, da ich die Ueberzeugung habe, daß sie nirgends leichter als bei den Cigarrenarbeitern verwirklicht werden könnten, weil bei diesem Geschäfte kein großes Betriebscapital erfordert wird [1]).

Ueberall würden wir sehen, daß die Forderungen des Arbeiterstandes, so weit sie berechtigt sind, in der Religion und Sittlichkeit ihre wahre Stütze haben. Nur da würde ich euch warnen müssen, wo sie entweder das rechte Maß überschreiten, und egoistisch wie das Capital werden, oder in unklare, phantastische, socialistische Bestrebungen ausarten, die nicht zum Heile des Arbeiterstandes sind, sondern zur Befriedigung der Eitelkeit und der Ehrsucht dienen sollen. Da wird der Arbeiterstand zum Mittel für politische und verwerfliche Zwecke, die ihn selbst verderben würden. Das Alles kann ich aber diesmal nicht besprechen, und ich will daher schließen, indem ich euch noch auf einige besondere Gefahren, die sich aus dem Gesagten ergeben, aufmerksam mache.

Hütet euch also erstens, liebe Arbeiter, vor allen Religionsspöttern, vor Allen, die euch in eurer Religion irre machen und von Erfüllung eurer Religionspflichten abhalten wollen. Das sind eure größten Feinde, weil, wie wir sahen, das das Eigenthümliche

---

1) Es würde ein Capital von 20,000 Thlr. genügen, um in bedeutendem Umfange mit einer Partnerschaft für Cigarrenarbeiter in Mitteldeutschland den Beginn zu machen.

an der Arbeiterfrage ist, daß jede Besserung der Verhältnisse von Sittlichkeit und Religion mitbedingt ist. Wer daher euch helfen will und dabei eure Religion antastet, von dem könnt ihr ohne Weiteres annehmen, daß er von der Arbeiterfrage nichts versteht oder ein Betrüger ist. Es gibt unter uns Menschen, die den Schein annehmen, als ob sie ihre Religionsspöttereien in Brod und Geld verwandeln könnten, um damit dem Volke zu helfen. Das können sie nun freilich nicht. Dagegen verwandelt sich in ihnen, in ihrem ganzen Denken, Reden und Wirken alles zur Lästerung gegen uns Katholiken. Ihr Streben nach Freiheit, nach Fortschritt, ihr Patriotismus, ihre Aufklärung, ihre Volksliebe, ihre Sorge für Volkswohl, alles wird bei diesen Menschen Blasphemie, alles Lästerung gegen die Religion, gegen uns Katholiken. Hütet euch vor diesen Menschen, sie sind keine Führer unseres Arbeiterstandes, sie sind Verführer, sie sind Betrüger.

Hütet euch zweitens selbst vor schlechten unzüchtigen Gedanken und duldet sie nie freiwillig in euch. Der freiwillige unreine Gedanke, ist eine beginnende Fäulniß in uns. Ihr habt dazu mehr Veranlassung, da ihr gerade in den gefährlichsten Jahren, wo alle Leidenschaften erwachen, den ganzen Tag in der nächsten Berührung mit einander stehet. Ihr Kinder, heute noch in der Schule und in einer Familie, wo ihr vielleicht nie ein unehrbares Wort gehört und nie freiwillig einen unehrbaren Gedanken gehegt habet — und morgen mitten unter allen diesen Gefahren. Ihr habet da zahllose Veranlassungen zu schmutzigen Gedanken. Wenn ihr ihnen freiwillig nachhängt, so ist bald eure Seelenreinheit dahin. Die innere Seelenfäulniß nimmt immer zu, die Leidenschaften werden immer stärker und ihr verfallet zuletzt den geheimen und nicht geheimen Sünden, die eure Gesundheit und eure Sittlichkeit zerstören und euch von einem Abgrund in den anderen bis zu dem letzten tiefen Abgrund werfen. Daß der Tod so fürchterlich in vielen Arbeiterklassen wüthet, hat viele Ursachen. Eine der stärksten aber ist die Unsittlichkeit.

Hütet euch deßhalb vor schlechten Reden, frechen Liedern, schamlosen Büchern und Bildern. Von ihnen allen gilt dasselbe, was ich oben von den Gedanken gesagt habe.

Hütet euch, ihr lieben jungen Arbeiter und Arbeiterinnen, aus demselben Grunde, vor den frühen Bekanntschaften. Ihr habt vielleicht oft geglaubt, daß die Religion an euch zu hohe Forderungen

in dieser Beziehung stelle und daß es doch mit allen diesen Dingen, die zur Unsittlichkeit führen, nicht so schlimm stehe, wie es euch von der Kanzel oft gesagt wird. Nimmt ja doch die Unsittlichkeit den Schein an, als ob sie nichts sei als nur eine gewisse milde Rücksichtsnahme auf die Schwächen der Jugend und als ob die Lehren der Sittlichkeit der Kirche finster und hart wären. O, wenn ihr an das denkt, was ich vorher von der Arbeiterfamilie gesagt habe, ja, wenn ihr nur an das denkt, was die Arbeiter selbst von der Arbeiterfamilie fordern, so müsset ihr das Gegentheil erkennen, so müsset ihr einsehen, daß die Forderungen der Religion an eure Sittlichkeit das Menschenfreundlichste, und daß alles, was eure Sittlichkeit verletzt, das unaussprechlich Feindseligste ist. Ihr wollt sittenreine Bräute, sittenreine Frauen, denn ihr wollt brave Mütter für eure Kinder. Solche Frauen sind Engel für die Familie. Wohl dem Manne, der eine solche Frau, wohl dem Arbeiterkinde, das eine solche Mutter hat! Wie könnt ihr aber solche Frauen für eure Familien bekommen, wenn man es leicht mit den frühen Bekanntschaften nimmt. Sie zerstören ja gerade alles in der Jungfrau, was sie später zu einer tüchtigen Arbeiterfrau machen kann. Denket euch nur den Unterschied zwischen einem Mädchen, das bald nach der Schulzeit sich an freche Reden und Späße gewöhnt und ihr ganzes Herz mit schmutzigen Gedanken und Bildern angefüllt hat, das dann von Frechheit zu Frechheit weitergeschritten, allerlei Bekanntschaften angeknüpft, in lüderlichen Gesellschaften, in Wirthshäusern, auf den Straßen, auf Tanzböden sich herumgetrieben hat. Bei diesem Leben hat es zugleich die Achtung verloren, es lernte auch nicht sparen; was es verdient hat, hat es durchgebracht. Tritt dann endlich noch ein Unglück ein, dann ist es mit seinem zwanzigsten, einundzwanzigsten Jahre schon in einem Zustande, wo es sich, um sich noch aus dem Elende herauszureißen, mit dem ersten Besten vermählt. Aus solchen Verbindungen entstehen dann aber nicht glückliche Arbeiterfamilien, sondern jene Familien, voll Elend und Jammer, wie wir sie früher betrachtet haben. Denket euch dagegen ein anderes Mädchen, das bis zum vierundzwanzigsten Jahre sich tugendhaft und rein erhalten hat, das unter allen Arbeitern bekannt ist als fleißig, sittlich und tadellos, das durch seine Sparsamkeit bis dahin sich eine wenigstens kleine Ausstattung verdient hat, wie ganz anders steht es da! Es hat eine freie Wahl zu seiner ehelichen Verbindung. Die Besten werden sich sicher um sie bewerben und sie bringt Alles

mit, was der Arbeiterstand von einer guten Arbeiterfrau fordert. Wollt ihr daher ehrbare Bräute und ehrbare Frauen, so fliehet die frühen Bekanntschaften, denn diese bringen nur verdorbene und nichtsnutzige Mädchen in die Arbeiterfamilien.

Hütet euch endlich, liebe Arbeiter, vor Unmäßigkeit, vor Trunksucht, hütet euch vor den Häusern, in welchen der Arbeiter um seinen Lohn gebracht wird. Der häufige Wirthshausbesuch, die Gewohnheit, nur im Wirthshause Freude, Glück und Entschädigung für die Mühe der Arbeit zu suchen, ist nach der Ueberzeugung aller, die in den verschiedenen Ländern sich mit der Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes beschäftigt haben, eine der größten Gefahren. Das Preisgericht der Pariser Universal-Ausstellung dringt deßhalb unter den „Anstalten zur Beseitigung des Lasters" an erster Stelle auf „Unterdrückung der Trunksucht; auf Vereine zu diesem Zwecke; Entfernung oder Ueberwachung der Schenken, u. s. w."

Das sind die Worte, die ich an euch, liebe Arbeiter, zum Schlusse meiner Anwesenheit in euren lieben Gemeinden richten wollte. Sie sollen ein Ausdruck meiner innigsten Liebe zu euch und meiner wärmsten Theilnahme für eure Interessen sein. Ihr sehet daraus, daß ihr auch als Katholiken euch den Bestrebungen und den Bewegungen im Arbeiterstande ohne Verletzung der Grundsätze eurer Religion in großem Umfange anschließen dürfet. Ihr sehet aber auch zugleich, daß alle diese Bestrebungen eitel und vergeblich sind, wenn nicht Religion und Sittlichkeit ihre Grundlage bilden.

Druck von Franz Sausen in Mainz.



